

Wem gehört die Niederlausitz?

Text von Rita Gudermann

Wanderer erobern die bizarren Tagebaulandschaften – allerdings nur in fachkundlicher Begleitung, denn die Gefahr von Bodenrutschungen ist allgegenwärtig.
Foto: Detlef A. Hecht, 2000

In einer zerklüfteten Kraterlandschaft kommt eine Gruppe von Wandernden gefährlich nah an eine tiefe Bodenspalte. Sie begehen bis dato verbotenes Land. Das Bild stammt aus einem Braunkohletagebau in der Niederlausitz, aufgenommen im Jahr 2000. Welche Geschichten stecken hinter Bildern wie diesen? Was musste mit dem Boden geschehen, um zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein solches Foto zu ermöglichen? Wer und was hat den Weg dahin geebnet?



Schaufelrad eines gigantischen Baggers im Tagebau Welzow. Foto: Staubt59, Wiki Commons, Lizenz: [CC BY SA 4.0](#)

Die Geschichte des Bodens in der Niederlausitz seit dem 19. Jahrhundert ist eine Geschichte von tiefgreifenden Transformationen und radikalen Besitzwechseln.

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand der überwiegende Teil der Flächen der Niederlausitz aus Agrarland und kleinen, locker verteilten Dörfern. Das änderte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, als umfangreiche Braunkohlevorkommen entdeckt und abgebaut wurden. Zunächst geschah das noch kleinräumig oder durch in den Boden hineingetriebene Stollen, schließlich aber mit immer größeren Baggern, die die Braunkohle direkt von der Oberfläche mit Schaufelrädern abbauten. Mit der Nutzungsänderung ging in der Regel eine Besitzänderung einher: Lag im frühen 19. Jahrhundert das Land zumeist in der Hand von Gutsherren, Bauern oder Gemeinden, wurden Bergwerksrechte im

19. Jahrhundert zunehmend von spezialisierten Bergbau-gesellschaften erworben oder gepachtet. Um zusammenhängende Tagebaufelder zu schaffen, kauften sie landwirtschaftliche Flächen auf, legten Parzellen zusammen und zogen Wege, Wasserläufe und Dorfgrenzen neu.

Nach 1945 wurde die Braunkohleförderung im Tagebau massiv ausgeweitet, denn die Gewinnung von Energie hatte enorme wirtschaftspolitische Bedeutung für die DDR. Zeitgleich wurde privater Besitz (nicht nur) im Bereich geplanter Tagebaue durch Enteignung weitgehend in Volkseigentum überführt. Tatsächlich ermöglichte erst der ungehinderte staatliche Zugriff auf die heimische Braunkohle den Ausbau der großen Plattenbau-Wohngebiete und Industrieanlagen der umliegenden Städte wie auch der Hauptstadt Berlin. Die Lausitz trug zeitweise bis zu 87 Prozent zur Stromerzeugung der DDR bei. Rund



Blick in den Tagebau Nochten, 2008: Gigantische Schaufelradbagger tragen den Boden Schicht für Schicht ab. Aus der Luft wird nicht nur der technische Prozess der Extraktion deutlich, sondern auch die räumliche Logik einer industriellen Aneignung, die alles andere – Dörfer, Äcker, Wälder – nachrangig macht. SPBer, Wikimedia Commons, [CC BY-SA 3.0](#)

86.000 Hektar nahm das Niederlausitzer Braunkohlerevier schließlich ein, davon der überwiegende Teil im Süden Brandenburgs. Der Boden wurde zur wichtigsten Ressource der Energieversorgung, deren Spuren erst aus der Distanz – räumlich wie zeitlich – in ihrem vollen Umfang sichtbar werden.

Die Entstehung einer Mondlandschaft

Die planwirtschaftliche Intensivierung des Tagebaus wurde nahezu unbehelligt von Umweltauflagen umgesetzt. Kritik an der damit einhergehenden Vernichtung von Acker-, Weide- und Waldflächen war nicht erwünscht. Denn mit um 1989 fast 80.000 Beschäftigten bildete der Lausitzer Braunkohlebergbau eine wichtige Stütze der regionalen Wirtschaft. Hinzu kamen Zehntausende

Menschen in den Betrieben der Zulieferer, in Transport und Maschinenbau sowie bei Bau und Dienstleistungen.

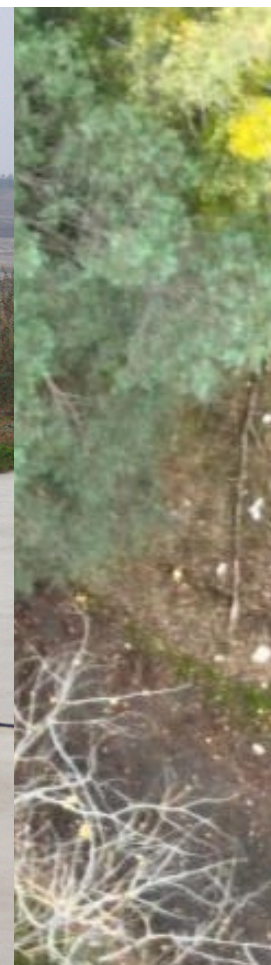
Die landschaftlichen und ökologischen Folgen dieses ungebremsten Flächenverbrauchs waren weithin sichtbar: Es entstand eine typische Bergbaufolgelandschaft – jene „Mondlandschaft“ mit Tagebaurestlöchern, Kippen und Abraumhalden sowie ausgeprägter Bodendegradation und Erosion. Nicht nur die Tagebaue selbst, auch in ihrem weiteren Umfeld wurden große Gebiete durch die Rodung von Wäldern, die Umleitung von Flüssen und die Absenkung des Grundwasserspiegels beeinträchtigt. Feinstaub und die darin enthaltenen Schwermetalle und radioaktiven Elemente, die Abgase der dieselbetriebenen Bagger, Förder- und Transportfahrzeuge sowie Emissionen der nahegelegenen Kohlekraftwerke belasteten die Luft zum Teil ganz erheblich. Damit einher ging die



weiträumige Zerstörung natürlicher Lebensräume: der Verlust von Feuchtgebieten und Auwäldern mit ihrer besonderen Bedeutung für Wasserhaushalt und Klima. Zu den langfristigen ökologischen Beeinträchtigungen gehörte die Veränderung des Mikroklimas auf regionaler Ebene wie auch die Zunahme von CO₂-Emissionen durch Kohleverstromung und damit ein Beitrag zur Klimakrise mit ihren Rückkopplungseffekten auf globaler Ebene. Die Abbaggerung der Braunkohle führte nicht nur zum Verschwinden fruchtbarer Böden und zur Zerstörung historisch gewachsener Kulturlandschaften. In Kauf genommen wurde auch der Verlust von insgesamt über 130 oft jahrhundertealten Dörfern. 27.500 Menschen wurden unter staatlicher Leitung ohne Mitbestimmungsrechte umgesiedelt und verloren einen Teil ihrer Heimat und Kultur.

Rekultivierung und Renaturierung

Maßnahmen zur Rekultivierung der Flächen, wie beispielsweise Aufforstungen, hatten bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingesetzt. Als einer der Pioniere gilt der Förster Rudolf Heuson, der in den 1920er-Jahren in der Niederlausitz eine systematische, beobachtungs-gestützte Wiederaufforstung der Braunkohlenkippen begründete. Darauf aufbauend führten der Garten- und Landschaftsarchitekt Reinhold Lingner und andere von 1950 bis 1952 im Staatsauftrag eine Landschaftsdiagnose durch: eine Kartierung von menschlich verursachten Landschaftsschäden auf dem Gebiet der DDR – deren Ergebnisse allerdings unter Verschluss gehalten wurden. Die so entwickelten methodischen Ansätze verbanden sie mit den Zielen einer „sozialistischen



Was kommt nach dem Tagebau in der Niederlausitz? Blick auf den halbgefüllten Ilse-See im ehemaligen Tagebau Meuro. Foto: Detlef A. Hecht, 2000

Landeskultur“, also der zweckmäßigen, ästhetischen Gestaltung und Nutzung der Landschaft als Grundlage für die Produktion und den Erhalt menschlicher Arbeitskraft. Otto Rindt, der zuvor als Landschaftsarchitekt am Reichsautobahnbau beteiligt gewesen war, wirkte darauf hin, dass bereits seit dem Ende der 1950er-Jahre bei der technischen Sicherung stillgelegter Braunkohlegruben eine Folgenutzung für Naturschutz und Naherholung mitbedacht wurde. Dazu gehörte etwa die Schaffung flacher Böschungen und der Voraussetzungen für die Entwicklung einer zusammenhängenden Seenkette. Diese sollte in den Tagebaurestlöchern zunächst durch den Anstieg des Grundwassers und schließlich durch Flutung entstehen. Zugleich drückte Rindt mit seinen Planungen der neuen Landschaft seinen Stempel auf, indem er versuchte, die nacheiszeitlichen Landschaften der Lausitz

mit ihren von den Gletschern hinterlassenen Moränen nachzustellen. Zu den von ihm mit Vorliebe herangezogenen Gestaltungselementen gehörten abwechslungsreich gestaltete Ufer mit Buchten, Halbinseln und Inseln, Strandbereiche und separate naturnahe Uferzonen, sanft modellierte Kippenreliefs, Terrassen, Böschungen und immer wieder Findlinge. Letztere ließ er aus den in den Tagebauen freigelegten großen Geschieben herantransportieren.

Mit dem Landeskulturgesetz von 1970, das frühere Naturschutzgesetze zusammenfasste, gehörte die DDR zumindest auf dem Papier zu den Vorreitern der internationalen Naturschutzgesetzgebung. Allerdings blieben die bei der Wiederherstellung der ehemaligen Tagebauflächen tatsächlich erreichten Ziele weit hinter den Ansprüchen zurück.



Renaturierte Landschaft mit herbeigeschafftem Findling in einer Drohnenaufnahme, Drohnenvideo: Michael Sonntag, IRS, 2024



Industriedenkmal Biotürme in Lauchhammer-West, Relikt der ehemaligen Koksproduktion, Foto: Detlef A. Hecht, 2009

Braunkohletagebau in der Transformation

Der Umbruch der Jahre 1989/90 ließ die Nachfrage nach Braunkohle aus der Lausitz abrupt wegbrechen: Industriebetriebe wurden geschlossen, Privathaushalte stellten von Braunkohle-Briketts auf Öl- und Gasheizungen um, und westdeutsche Energieunternehmen drangen auf den Markt, vor allem über Beteiligungen an den ostdeutschen Stromversorgern. Der Braunkohlesektor in der Lausitz schrumpfte schnell und drastisch, was zu massiven Arbeitsplatzverlusten, zur Schließung vieler Tagebaue und zu einem tiefgreifenden Strukturbruch in der gesamten Region führte. Übrig blieben bis heute nur vier aktive Tagebaue in Jänschwalde, Welzow Süd, Nochten und Reichwalde, jeweils mit zugehörigen Kraftwerken. Auch zahlreiche Veredlungsbetriebe wie

etwa die Kraftwerke des Gaskombinats Schwarze Pumpe und das Lautawerk wurden wegen hoher Emissionen und mangelnder Wirtschaftlichkeit aufgegeben.

Zwar gab es – besonders nach 1989 – zunehmend mehr Widerstand aus der Bevölkerung gegen die Abbaggerung von Dörfern und die Erweiterung von Tagebauen. Er blieb aber weiterhin oft vergeblich. Trotz des deutlichen Rückgangs der Förderung kam es nicht zur völligen Aufgabe des oberflächennahen Braunkohleabbaus. Die Braunkohle blieb auch nach 1990 ein strategisch wichtiger Energieträger mit großer Bedeutung für die Versorgungssicherheit. Ihr Abbau behielt seine Rolle als großer Arbeitgeber im Raum und als Basis für regionale Sanierungsvorhaben. Der vollständige Kohleausstieg ist erst für 2038 geplant.



Künstliche Seenlandschaft – aus den ehemaligen Mondlandschaften sind Erholungslandschaften mit schiffbaren Kanälen, Inseln und Stränden geworden. Drohnfoto: Michael Sonntag, IRS, 2024

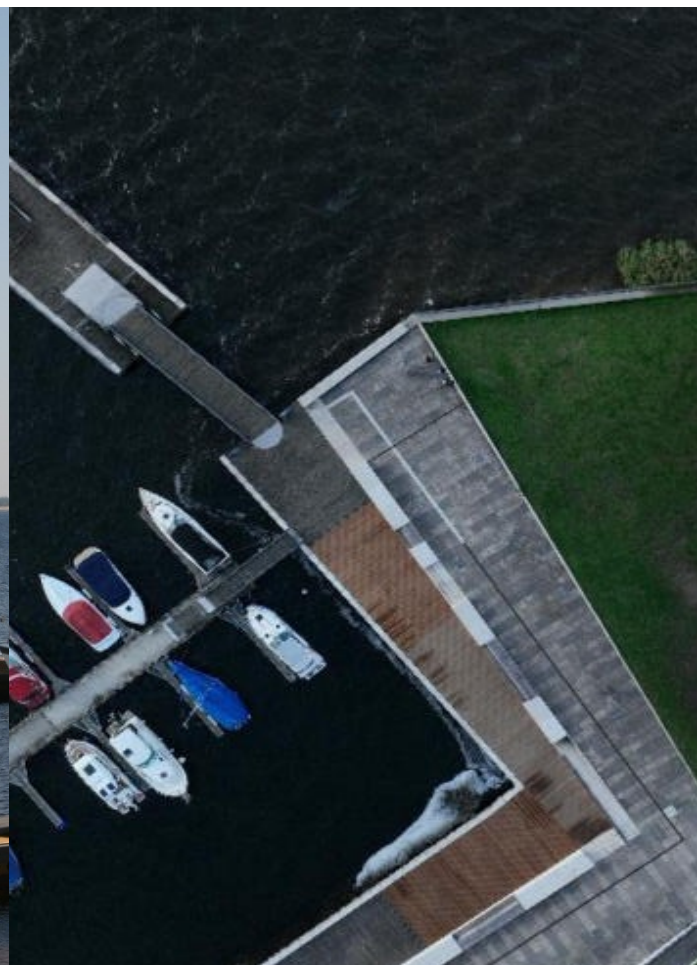
Mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts nahmen allerdings Maßnahmen zur Wiederherstellung des Wasserhaushalts, zur Schaffung von Flächen für Land- und Forstwirtschaft sowie zur Renaturierung, Rekultivierung und Naherholung zu, häufig mit hohem technischem Einsatz. Umfangreiche Förderung erhielt die Region auch durch die zwischen 2000 und 2010 durchgeführte Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land, die in 30 Einzelprojekten versuchte, der Region innovative ökonomische, soziale und künstlerische Impulse zu geben.

Mit der Privatisierung nach 1990 waren große Teile der ehemaligen volkseigenen Flächen im Braunkohlerevier an die Nachfolge Energieunternehmen wie die Vereinigten Energiewerke AG (VEAG) und die Lausitzer Braunkohle AG (LAUBAG) übergegangen, die seit 2000 wiederum von Vattenfall übernommen wurden und ab 2016 in die LEAG

(Lausitz Energie) übergingen. Parallel dazu übernahm die bundeseigene Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau Verwaltungsgesellschaft (LMBV) seit Mitte der 1990er-Jahre große Rekultivierungsflächen. Damit liegt heute ein erheblicher Teil der ehemaligen Tagebaugelände in der Hand von Energieunternehmen, der LMBV oder öffentlichen Trägern. Die Niederlausitz durchlief damit eine weitere Phase der (Wieder-)Aneignung von Boden und Landschaft, hin zu einer Mischung aus privatwirtschaftlichem, bundeseigenem und kommunalem Besitz, in der Energieunternehmen, Sanierungsträger und Gemeinden um Einfluss ringen.



Schwimmendes Ferienhaus auf dem Tageausee. Für einige Tage im Jahr gehört es allen, die dafür bezahlen. Foto: Detlef A. Hecht, 2006



Der Stadthafen Senftenberg erscheint aus der Luft als neuer Knotenpunkt einer postindustriellen Freizeitlandschaft. Drohnfoto: Michael Sonntag, IRS, 2024

Lost Landscapes und fragile Idyllen

Bevor sie unter mehr als einer Milliarde Kubikmetern Wasser versanken, entwickelten sich die Tagebaulandschaften – gewissermaßen als gigantische Lost Places – für eine begrenzte Zeit zu einem Eldorado für Abenteuer Touren und Fotowettbewerbe. Beeindruckende Fotografien zeigen zerklüftete und bizarre Landschaften, vergleichbar den großen Canyons und Wüsten der Welt. Doch durften die Begehungen nur mit Hilfe erfahrener Tourguides erfolgen. Zu hoch war die Gefahr von abrutschenden Bodenmassen begraben zu werden. Immer wieder belasteten auch Kohlenstaub- und Sandstürme die umgebenden Ortschaften.

Doch eine Generation später ist vielerorts von den bizarren Interimslandschaften nichts mehr zu sehen. Statt-

dessen erstreckt sich eine Seenlandschaft soweit das Auge reicht. Die von Otto Rindt als „Lausitzer Seenland“ angedachte Seenkette vom Senftenberger See über den Geierswalder, Partwitzer, Sedlitzer und Großräschner See wurde mit der Öffnung schiffbarer Kanäle zwischen den Seen am 29. Juni 2026 vollends realisiert.

Allerdings trägt mancherorts der schöne Schein. Immer wieder mussten und müssen Strandabschnitte am Cottbuser Ostsee, dem Senftenberger See oder dem Helensee wegen der Gefahr von Uferabbrüchen gesperrt werden. Steigt oder sinkt der Stand des Wassers im Boden oder in den Seen, wirkt sich dies auch auf die Festigkeit der Böschungen und Ufer aus. Auch die Kippen- und Böschungsbereiche vieler nicht gefluteter Tagebaue sind Sperrgebiete. Ganz so einfach lässt sich eine über Jahrtausende, wenn nicht Hunderttausende von Jahren



Der von Strandurlaubern „tätowierte“ Baum am Südufer des Senftenberger Sees steht für die Aneignung der Landschaft im Kleinen: Zusammen mit Sitzplätzen und Trampelpfaden verdeutlicht er, wie sich individuelle Erinnerungen und Alltagsnutzungen in die rekultivierte Landschaft einschreiben. Foto: Rita Gudermann



Naturparadies Grünhaus der NABU Stiftung Nationales Naturerbe im ehemaligen Braunkohletagebau Grünhaus in der Lausitz; das 2000 Hektar große Gebiet der Stiftung soll sich zur Wildnis entwickeln. Foto: Bodow, Wiki Commons, Lizenz: CC BY SA 4.0

gewachsene Bodenstruktur eben nicht in eine gänzlich anders strukturierte Landschaft umwandeln.

Auch eine ökologisch intakte „Ersatznatur“ lässt sich nur unter Schwierigkeiten herstellen. Die ehemaligen Braunkohleabbaugebiete haben weiterhin mit massiven Umweltproblemen zu kämpfen, wie etwa der Versauerung der Tagebauseen und des Grundwassers durch Oxidation von Pyrit im Kippenmaterial oder hohe Gehalte an Eisen und Sulfat in den abfließenden Wässern. Die Einträge belasten die Flüsse und Seen der Region und erschweren die Trinkwasseraufbereitung. Damit verbunden sind gewaltige finanzielle Belastungen durch die langfristigen Nachsorgeverpflichtungen, vor allem angesichts der Gefahr des lebensgefährlichen Abrutschens der Steilküsten. Seit 1991 saniert die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau Verwaltungsgesellschaft (LMBV) im Auftrag von

Bund und Braunkohleländern die Landschaften des DDR Braunkohlenbergbaus in der Lausitz. Seit diesem Zeitpunkt wurden dafür über 11 Milliarden Euro eingesetzt. Gewissheit, dass die Folgekosten auch weiterhin getragen werden können, gibt es nicht.

Urlauber und Vogelschwärme

Doch in der warmen Jahreszeit prägen heute Motor- und Segelboote das Bild. Kilometerlange Strände an den künstlichen Seen locken Urlauber in Scharen an den Cottbuser Ostsee oder den Seestrand Südsee am Senftenberger See. Die neu entstandenen Erholungslandschaften finden bei der Bevölkerung eine große Akzeptanz, was nicht zuletzt die ansteigenden jährlichen Besucherzahlen zeigen: Im Jahr 2024 lag die Zahl touris-



Ganz neue Eindrücke und Stimmungen locken Touristen in die Niederlausitz: Steg am Gräbendorfer See. Foto: Detlef A. Hecht, 2006

tischer Übernachtungen im Lausitzer Seenland bei fast einer Million. Ausgedehnte Vogelschutzgebiete wie im Senftenberger See ziehen rastende Vogelschwärme an. Seit 2021 gibt es Bemühungen um die Eintragung der Lausitzer Tagebaufolgelandschaft als UNESCO-Welterbe. Haben sie Erfolg, gehen die Tagebaulandschaften der Niederlausitz – symbolisch – in das Eigentum der gesamten Menschheit über.

Die Drohnenfotos aus dem Gebiet des Senftenberger Sees entstanden im Rahmen des im Jahr 2024 geförderten Projektes „Geodaten als Sozialdaten für die historische Längsschnittanalyse?“, das als NFDI4memory Incubator-Vorhaben experimentell die Nutzung von Drohnen und Deep Mapping in der Zeitgeschichte erprobte.

Autorin

Dr. Rita Gudermann ist Wissenschaftlerin im Forschungsschwerpunkt „Zeitgeschichte und Archiv“. Sie forscht zur Agrar-, Umwelt-, Raum- und Digitalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

